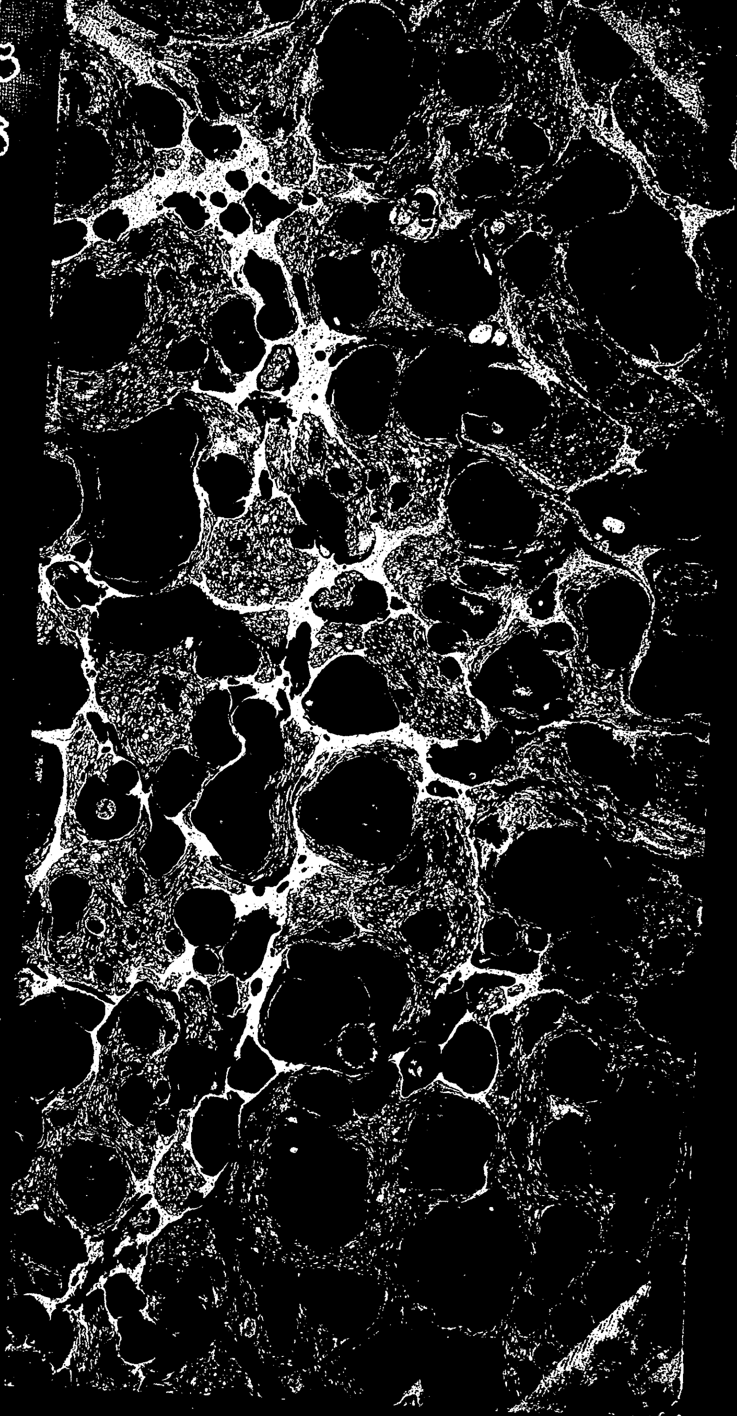


Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	On page	Subject No.	On page

Das Heilige Abendmahl und das Neue Testament.

Vortrag,

gehalten auf der „Kirchlichen Konferenz der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise" in Hagen am 8. Mai 1895

von

H. Josephson,
Pfarrer in Hamm i. W.



Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1895.

Werte Herren und Brüder!

Es bedarf kaum eines Wortes darüber, was für den Vorstand Ihrer Konferenz den Anlaß gegeben hat, dieses Thema auf die heutige Tagesordnung zu setzen: das heilige Abendmahl und das Neue Testament. Unter den beklagenswerten Folgen des vorjährigen Bonner Ferienkursus ist auch die zu verzeichnen, daß weite Kreise unserer evangelischen Kirche durch ebenso neue wie kühne Behauptungen über das Mahl des Herrn in Beunruhigung versetzt worden sind. Neue sage ich, indes muß ich diesen Begriff einschränken. Neu waren sie nicht demjenigen, der wenigstens in etwa die jüngste Entwicklung unserer Theologie zu verfolgen imstande gewesen war. Dem waren die Verhandlungen nicht unbekannt geblieben, die seit Jahr und Tag zwischen einer Reihe von Vertretern der wissenschaftlichen Theologie, insbesondere *der* Theologie, die sich für die einzig wissenschaftliche hält und als solche gebärdet, über Zweck, Bedeutung und Stiftung des heiligen Abendmahles gepflogen worden waren: wie denn Professor Grafe in seinem auch im Druck erschienenen Vortrage eine kurze Zusammenfassung und Kritik eben dieser Verhandlungen uns gegeben hat. Jetzt aber ist ein gut Teil derselben — mag die Schuld nun liegen, an wem sie will; es ist ein müßiges Ding, über fertige Thatsachen miteinander zu streiten — in die gläubige Gemeinde getragen worden. Und wenn diese gewahr wird, daß die akademische Wissenschaft kein Bedenken trägt, die Geschosse einer sogenannten vorurteilslosen Kritik auch gegen die Stiftung zu richten, die von Jahrhundert zu Jahrhundert der Gemeinde des Evangeliums eine Quelle von allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum gewesen ist — wird man es ihr in Wahrheit verdenken wollen, wenn sie dazu nicht schweigt? Wird man sich wundern, wenn die dazu nicht schweigen, denen

die heilige Schrift nicht in erster Linie ein Objekt kritischer Sezierkunst ist, sondern das Wort des lebendigen Gottes und als solches die alleinige und vollkommene Richtschnur ihres Glaubens, ihrer Lehre und ihres Lebens? Oder wird man, wie es schon so oft in ähnlichen Fällen geschehen ist, schnell bei der Hand sein, das als Kleinglauben, Halbglauben, Mißverstand, orthodoxen Eifer und dgl. hinzustellen? Es ist bei solcher Sachlage mit Recht an Geibels Wort erinnert worden:

Ihr kommt, das Haus mir umzukehren,
Und steckt mirs überm Kopf in Brand,
Und will ich meiner Haut mich wehren,
So schimpft ihr mich intolerant.

Doch gehen wir, selbst auf die Gefahr hin, solche Vorwürfe auf uns zu laden — sie werden uns nicht allzu schwer drücken — an unser Thema heran. Erwarten Sie keine gelehrte Abhandlung von mir — die kann am wenigsten der Ihnen geben, der die Vorbereitungszeit dieses Referates einem arbeitsreichen Pfarramte hat abgewinnen müssen; erwarten Sie auch keine ins einzelne biblischer Exegese und Kleinarbeit gehende Erörterung — gottlob besteht diese Versammlung nicht nur aus Theologen, sondern auch aus manchen Andern, die für ihrer evangelischen Kirche Wohl und Wehe ein warmes Herz und ein offenes Auge haben. Erwarten Sie nur eine schlichte Antwort auf die Frage: Was sagt uns die Schrift, insbesondere das Neue Testament, über das heilige Abendmahl? und damit zusammenhängend auf die andere: Haben wir Veranlassung, uns durch die Untersuchungen theologischer Wissenschaft, die ich gelegentlich werde zu streifen haben, in unserer bisherigen Auffassung desselben irre machen zu lassen?

Es ist bekannt, daß uns der Bericht über das Abendmahl in vierfacher Fassung aufbehalten ist, von denen je zwei eng miteinander verbunden sind: Markus und Matthäus auf der einen, Paulus und Lukas auf der anderen Seite. Markus und Paulus haben jedesmal die einfachere, Matthäus und Lukas die erweiterte Form. Die wichtigsten Erweiterungen sind die, daß Matthäus zu dem „Bundesblut, das für viele vergossen wird“ hinzufügt: zur Vergebung der

Sünden; daß Lukas zu dem paulinischen „das ist mein Leib für euch“ hinzufügt: der für euch gegeben wird, und zu dem paulinischen „dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“: das für euch vergossen wird. Die einzige wesentliche Differenz zwischen allen vier Berichten ist das Fehlen der Aufforderung zur Wiederholung bei Markus und Matthäus. Um diese Aufforderung dreht sich ja, wie wir hernach noch sehen werden, der eigentliche Kampf um das Abendmahl in unserer Zeit.

Sind nun diese Verschiedenheiten geeignet, uns die Glaubwürdigkeit der Thatsache selbst zu erschüttern? Nimmermehr. Gewiß wäre es für uns bequemer, die Abendmahlsberichte überall Wort für Wort übereinstimmend zu besitzen. Aber ob uns deshalb die Anfechtungen derselben erspart geblieben wären? Jetzt ist der Ausgangspunkt der gelehrten Streiter um das heilige Abendmahl die Thatsache der Verschiedenheit der Berichterstattungen darüber; wer weiß, ob nicht in jenem Falle ihre Einerleiheit mit argwöhnischen Blicken betrachtet und als Sprungbrett benutzt würde für den kühnen Sprung ins Reich der Hypothesen?! Daß Paulus in besonderem Maße Beachtung und Glauben verdient, wird uns im Folgenden noch beschäftigen; und in seine Fußstapfen tritt ja Lukas, derselbe Lukas, der den Paulus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem (Apg. 20 und 21) begleitete und auch in der römischen Gefangenschaft bei ihm verweilte. Was aber Matthäus und Markus betrifft, so sind ihre Differenzpunkte durchweg untergeordneter Natur. So erscheint z. B. Jesu Befehl bei Matthäus: Trinket alle daraus! bei Markus als Thatsache: Und sie tranken alle daraus. So läßt Markus den Zusatz des Matthäus weg: zur Vergebung der Sünden. Es war also eine und dieselbe Tradition, der sie folgten, aber mit leichten Abänderungen durch die mündliche Überlieferung. Übrigens erklärt selbst ein so kritisch gerichteter Mann wie C. Weizsäcker, der für seine Person aus inneren Gründen dem Markustexte vor dem Paulustexte den Vorzug giebt, daß die Verschiedenheit der Referenten sich nicht auf einen Gegensatz der Auffassung zurückführen lasse. Die verschiedene Fassung berührt den Sinn nicht und erklärt

sich leicht aus dem bald abkürzenden, bald erläuternd erweiternden oder umschreibenden Gebrauch der Worte in der apostolischen Kirche. Vor allem vergessen wir nicht: in den Schriften des Neuen Testaments wird die eigentliche *Kenntnis* der Geschichte *vorausgesetzt*. Nicht Kenntnisse wollen die Evangelisten vermitteln, sondern *Erkenntnisse*, und dem *religiösen Verständnis* dienen. Wir sind also in keiner Weise berechtigt, bei ihnen Vollständigkeit im einzelnen vorauszusetzen oder zu erwarten oder vom Schweigen über dieses und jenes gleich auf Nichtwissen oder vollends auf Verneinung und Leugnung zu schließen. So hat man auch geltend gemacht, daß Johannes vom Abendmahl schweigt. Er will eben Allbekanntes und von den Synoptikern Berichtetes nicht ohne besonderen Anlaß wiederholen. (Nebenbei bemerkt: ein schwerwiegendes Zeugnis für die Echtheit des Johannisevangeliums, denn ein Fälscher würde sich wohl gehütet haben, zu einer Zeit, wo das Abendmahl längst in aller Welt gefunden wurde, das Ansehen seiner Schrift durch solche Auslassung zu gefährden.) Wenn man sieht, wieviel Silbenstecherei gegenüber unseren biblischen Abendmahlsberichten getrieben wird, so läßt man sich gerne von Luthardt an das Wort Lessings erinnern: „Wenn Livius und Dionysius und Polybius so frank und edel von uns behandelt werden, daß wir sie nicht um jede Silbe auf die Folter spannen, warum dann nicht auch Matthäus, Markus, Lukas und Johannes?" Kurz:

Die Verschiedenheit der Berichte über die Einsetzung des heiligen Abendmahls thut ihrer Glaubwürdigkeit keinen Eintrag.

Erhöht wird diese Glaubwürdigkeit durch die Thatsache, daß einer der biblischen Berichterstatter, Paulus, sich ausdrücklich auf eine Offenbarung des Herrn beruft. Sie kennen alle die berühmte Stelle 1. Kor. 11, wo er seinen Abendmahlsbericht mit den Worten einleitet: „*Ἐγὼ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ κυρίου, ὃ καὶ παρέδωκα ὑμῖν*, ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe." Auf die geschichtliche Veranlassung dieses seines Berichtes, die in Korinth vorgekommenen Unordnungen beim Herrenmahl, kommen wir noch bei der Frage zu reden, ob Jesus

das Abendmahl „gestiftet" habe oder nicht. Hier interessiert uns zunächst nur die formelle Bedeutung von 1. Kor. 11, 23 ff. Besitzen wir doch in diesen Worten eine unerschütterlich feste Grundlage, einen schlechthin zuverlässigen Bericht der Abendmahlseinsetzung. Man kann nur darüber im Zweifel sein, wie der Apostel das „vom Herrn empfangen" verstanden habe. Im allgemeinen herrscht die Ansicht vor, es könne das nur von einer mittelbaren Offenbarung Jesu an Paulus gemeint sein, von einer Mitteilung, die ihm von älteren Jüngern durch die Tradition der Urgemeinde zu teil geworden sei. Man betont bei dieser Auffassung ein doppeltes: einmal, daß das griechische ἀπό (von) sich immer nur auf mittelbare, aber nie auf unmittelbare Überlieferung beziehe, und sodann, daß Offenbarungen immer nur Lehren zum Gegenstande haben, nicht aber geschichtliche Thatsachen. Allein es lassen sich doch auch gewichtige Gegengründe vorbringen. Vor allem: wenn Paulus nur an die apostolische Tradition innerhalb der Urgemeinde dachte, warum dann das markante Ich an der Spitze? Dann konnten Hunderte, Tausende ebenso sprechen wie er, und er hätte sagen müssen: wir, wollte er nicht ein eitler Prahler sein. Man vergleiche die Stelle 1. Kor. 15, 3, wo er die apostolische Tradition zusammenfassend unter Vermeidung des betonten Ich schreibt: „(Ich) habe euch zuvörderst gegeben, welches (ich) auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift u. s. w." Godet ist es, der auch drei neutestamentliche Stellen genannt hat (Kol. 1, 7; 3, 24; 1. Joh. 1, 5), wo bei dem Worte ἀπό (von) von ganz unmittelbaren und persönlichen Mitteilungen die Rede ist, und der darauf hinweist, daß das vermißte παρά (von) eben in dem Zeitwort παρέλαβον sich finde. Wenn man aber meint, Thatsachen könnten nie Gegenstand unmittelbarer Offenbarung sein — nun, eine Offenbarung mindestens wird uns berichtet, die eine geschichtliche Thatsache umfaßt, Apg. 9, 11. 12, wo Jesus den Ananias den Saulus aufsuchen heißt: „Denn siehe, er betet und hat gesehen im Gesichte einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde." Und Apg. 22 und 23 werden

uns Erlebnisse des Paulus erzählt, wo der Herr mit ihm wie ein Freund zum Freunde redet: das eine Mal (22, 17 ff.), wo er, als Paulus im Tempel betet, ihn auffordert, schleunigst Jerusalem zu verlassen; das andere Mal (23, 11), wo er in der Nacht zu ihm tritt und spricht: „Sei getrost Paulus! denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.“ Sollen diese Erzählungen nicht zu reinen Fabeln oder Phantasiegebilden degradiert werden, so können wir daraus nur den Schluß ziehen, daß sich Offenbarungen auch auf einzelne geschichtliche Thatsachen beziehen können. „Im vorliegenden Falle ist eine solche Mitteilung eine notwendige Bedingung der Unabhängigkeit und der Würde des Apostels. Er war kein gewöhnlicher, von Menschen berufener Prediger des Evangeliums (Gal. 1, 1), sondern der Gründer der Gemeinde; er war der Heidenapostel wie die zwölf Apostel die des jüdischen Volkes und war somit von niemand als vom Herrn abhängig. Wenn er in seinen Gemeinden einen Ritus von so entscheidender Bedeutung einführte, mußte er sich dabei, ohne an eine menschliche Autorität gebunden zu sein, unmittelbar auf den Herrn berufen können.“ (Godet.) Wie ihm diese Offenbarung zu teil geworden, ob durch Ansprache des Geistes, durch eine Engelerscheinung, durch Extase, durch eine Vision, das läßt sich nicht mehr ermitteln. Genug, daß er mit der ausdrucksvollen Voranstellung des ἐγώ (ich) in apostolischem Selbstgefühl sich als Bürgen hinstellt für die unbedingte Autorität dessen, was er über Stiftung, Bedeutung und Inhalt des Abendmahles seinen Lesern kund giebt. Wir haben in seinen Worten nicht nur den ältesten Abendmahlsbericht, sondern geradezu eine authentische Erklärung des Auferstandenen über sein Sakrament. Die Folgerungen hieraus werden wir hernach zu ziehen haben. Für jetzt sei nur dieses nochmals betont:

Paulus führt seinen — den ältesten — Bericht auf eine Offenbarung Jesu zurück.

Gehen wir nun von der litterarischen Bezeugung der Abendmahlsfeier zur sachlichen Prüfung und Beurteilung derselben über, so erhebt sich sogleich die Frage: Wie steht es um das Verhältnis des Abendmahles zum Passahfeste des Alten Bundes? Bisher war die christliche Gemeinde

der Ansicht, daß beide Sakramente, Taufe und Abendmahl, sich an alttestamentliche Ordnungen anschließen: die Taufe an die Beschneidung und an die heiligen Waschungen, von denen 3. Mose 14, Hesek. 36, 25 und Sach. 13, 1 die Rede ist, das heilige Abendmahl an das Essen des Osterlamms. Die Wissenschaft belehrt uns darüber eines Besseren. Besonders Spitta hat in seiner Abhandlung über „die urchristlichen Traditionen über Ursprung und Sinn des Abendmahls“ (in seinem Buche „Zur Geschichte und Litteratur des Urchristentums“) mit großer Entschiedenheit behauptet, daß die urchristliche Feier nichts mit der Passahmahlzeit zu thun gehabt habe. Auch Grafe hält es für „zur Genüge festgestellt“, daß von dem Passahmahle kein Licht auf die Bedeutung jener symbolischen Handlung falle. Und Haupt, der freilich im übrigen Spittas mehr als kühnen Behauptungen entgegentritt, hat ihm darin zugestimmt, daß jeder Gedanke an die Passahfeier und an eine Umgestaltung derselben zum christlichen Abendmahl auszuscheiden sei. Spitta meint, als gesetzestreue Männer würden sich die Jünger nach 4 Mose 9, 10 ff. (einer Stelle, die Vorschriften über die Feier des Passah „im anderen Monat“ enthält, wenn man durch Reisen oder Todesfälle an der rechtzeitigen verhindert war) einen Monat nach dem Todestage Jesu in Jerusalem versammelt haben, um das Passahmahl noch nachträglich zu feiern. So erkläre sich ihre schnelle Rückkehr nach Jerusalem. Im Lichte der Ostern mußte sich ihnen das Passahmahl mit neuem Inhalte füllen. Und das um so mehr (man höre!), wenn etwa bei dieser Gelegenheit, welche zu visionären Zuständen besonders disponiert, ihnen der Herr erschien. So gestaltete sich ihnen schon in frühester Zeit das Passah zu einem Bilde des Opfertodes Jesu um. Übrigens hat derselbe Spitta in seinem zwei Jahre früher (1891) erschienenen Buche „Zur Reform des evangelischen Kultus“ mit der ihm eigenen großen Frische und Wärme auf die enge Zusammengehörigkeit von Passah und Abendmahl hingewiesen. Wer weiß, ob der Fortschritt der Wissenschaft ihn nicht schon in wenigen Jahren seine alte Anschauung wiederaufnehmen heißt. Ich kann mir nicht versagen — nicht um Spittas, sondern um der Sache und der Schönheit der Schilderung willen —,

den betreffenden Abschnitt aus seinem letztgenannten Buche hier anzuführen. Er schreibt:

„Zur Erinnerung an die Errettung aus Ägypten feierte Israel jährlich das Passahfest. Familienweise kam man am Abend vor demselben zu einer feierlichen Mahlzeit zusammen, bei der alles einzelne jene große Zeit der Errettung aus dem Diensthause in lebhafteste Erinnerung brachte; Lob- und Dankpsalmen ertönten dem Gotte des Heils, der mit seinem Volk einen ewigen Bund geschlossen, und in die also die Erlösung feiernden Herzen ergoß sich neue Kraft von oben, und der Wille wurde gefestigt für das Halten der Rechte des Höchsten.

„Diese Feier noch einmal vor seinem Tode mit seinen Jüngern zu begehen, hatte Jesus herzlichstes Verlangen getragen. Und wie begeht er sie? So, daß wir begeistert vor ihm niedersinken möchten und die Größe, die himmlische Majestät seines Wesens anbeten. Nicht wehmütige Klagen läßt er hören, daß er nun zum letzten Male diese schöne Feier mit seinen Jüngern begehe, oder herbe Klagen gegen das Volk, das, scheinbar seinem Bundesgotte getreu, doch ihn, die Offenbarung des göttlichen Lebens, nicht ertragen könne — nein, nur Worte eines wahrhaft überirdischen Glaubens und einer Hoffnung, die kein Tod wankend machen kann, entströmen seinen Lippen. Die Worte des Gedächtnisses an den Bund zwischen Gott und Israel, die man bei dem Darreichen und Nehmen der Speisen zu sprechen pflegte, wandeln sich ihm, wie es scheint unmerklich (Lukas läßt das noch erkennen), in Hinweisungen auf sein Lebenswerk, das die Vollendung jener Israel zuteil gewordenen Erlösung, ja die Stiftung eines neuen Testamentes, eines neuen ewigen Bundes zwischen Gott und den durch Jesus Erlösten bedeutet. Daß man seinen Leib opfern, sein Blut vergießen wird, kann nur dazu dienen, sein Erlösungswerk zu vollenden, und deshalb wird alle künftige Feier der Erlösung Israels zu einer Feier der Erlösung durch Christus werden. Da wird man nicht bloß des Blutes gedenken, das an die Thürpfosten Israels gestrichen dem Würgengel wehrte, und das Osterlamm essen, wie die Väter vor dem Auszug aus Ägypten, da wird man mit Wort und That seinen Tod verkündigen und

jauchzend ausrufen: „Wir haben ein besseres Osterlamm, Christus für uns geopfert!“ . . . . . Sein Auge sieht nicht mehr die ängstliche Jüngerschar, sondern die seinen Tod als ihr Leben feiernde Gemeinde; seine Seele schreckt nicht zurück vor dem bittern Kelch des Leidens, den er leeren soll, — nein, als ob sein Leiden, sein Opfer bereits hinter ihm läge, bricht er das Brot und reicht es den Jüngern: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird“ — erhebt den Kelch, in dem sich rötlich schimmernd der Wein bewegt: „Trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“, und die Hallelujaklänge der Lobpsalmen mischen sich in solche Worte. So feiert er selbst vor seinem Tode die durch ihn geschehene Erlösung und ruft nicht im Tone wehmütiger Bitte, sich seiner doch fernerhin erinnern zu wollen, sondern getroster Zuversicht, daß sein Tod bis zum Ende der Zeiten als der Sieg des Lebens in seiner Gemeinde werde gefeiert werden: „Solches thut zu meinem Gedächtnis!““

Erlassen Sie es mir, verehrte Herren und Brüder, Ihnen im einzelnen den Verlauf des Passahmahles und des Abendmahles sowie das eigentümliche Ineinander beider, von dem uns die Schrift berichtet, vor Augen zu führen. Die Zeit würde uns zu knapp werden und — man kann das genauer eigentlich nur verfolgen, wenn man sein Neues Testament in der Hand hat. Soviel ist sicher, daß sich bei den Synoptikern die Abendmahlseinsetzung aufs innigste an die Passahmahlzeit anschließt — dem Eindruck kann sich niemand entziehen, der unbefangen ihre Berichte auf sich wirken läßt —, und daß sich auch bei Paulus Anklänge daran finden. Darauf weist uns der „Kelch des Segens“ 1. Kor. 10, 16, eine Anspielung auf jenen kos habberacha beim Passah, den dritten Kelch, den der Hausvater während der Mahlzeit mit einem Dankgebet (auch Jesus „dankte“) umhergehen ließ. Darauf weisen die Worte „zu meinem Gedächtnis“, eine Anspielung auf das Osterlamm in Ägypten, dessen Blut das Rettungsmittel für das Volk werden und an welches man jedesmal bei der Feier des Passahmahles denken sollte, vgl. 2. Mose 12, 14: „Dieser

Tag soll dir zum Gedächtnis dienen.“ Darauf weist der „neue Bund“, eine Anspielung auf den Bund am Sinai, der auf das Blut des von Mose für das Volk dargebrachten Opfers gegründet war, vgl. 2. Mose 24, 8: „Sehet, das ist Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über allen diesen Worten.“ Die Erinnerung an diesen Bund wurde alljährlich durch das Passahmahl erneuert, und schon Jeremia hatte demselben einen neuen, herrlicheren Bund gegenübergestellt. (31, 31 ff.: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führete, ... sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, ... ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“) Auf die enge Verbindung von Passahmahl und Abendmahl weist endlich auch der Ausdruck „verkündigt“, höchstwahrscheinlich eine Erinnerung an das hebräische haggadah (Anzeige), womit man bei der jüdischen Passahfeier die geschichtliche Erklärung bezeichnete, die der Hausvater nach der herkömmlichen Frage des ältesten Sohnes von dem Sinn der verschiedenen Gebräuche des Passahmahles den Seinigen zu geben pflegte. Vielleicht daß bei der Abendmahlsfeier die Geschichte des Todes Jesu in ähnlicher Weise wiedererzählt wurde; jedenfalls gedachte jeder Feiernde seiner heilsamen Wirkungen und in gemeinsamen Lobgesängen gab sich der freudige Dank aller kund wie beim Passah im Hallel (Psalm 113—118). Unzweifelhaft lehnte sich also Jesus mit der Abendmahlsfeier an die Passahfeier an, wenn auch in freier Weise, Stück für Stück des jüdischen Mahles ins heilige Mahl umbildend. Als er der Sitte der Passahfeier gemäß hausväterlich das ungesäuerte Brot brach und nach dem üblichen Dankesspruch den Jüngern reichte, sprach er neue und unerhörte Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib.“ Nachdem dann die eigentliche Mahlzeit mit dem Dankgebet beschlossen und eine Pause eingetreten war — daher die so oft nicht oder falsch

verstandenen Worte: „nach dem Abendmahl“ —, nahm er den für die Tischgenossen bestimmten Kelch (nach der Ordnung der Feier wird es der sogenannte dritte, der „Kelch der Danksagung,“ gewesen sein), gab ihn den Jüngern und sprach die Worte von dem neuen Bund in seinem Blute, der in diesem Kelche beschlossen sei. So war die Abendmahlsfeier geschichtlich zweifellos eine Passahfeier. Des Passahs wegen ging Jesus an diesem Abend nach Jerusalem, „herzlich verlangend, das Osterlamm mit ihnen zu essen.“ Alle biblischen Berichte enthalten auch nach der Auffassung von Theologen wie Weizsäcker (in seinem „Apostolischen Zeitalter“), Lobstein (in seiner umfassenden Monographie „La doctrine de la sainte cène) und Bornemann (in seinem „Unterricht im Christentum“) Beziehungen zum Passah. Das stattgehabte Passahmahl ist auch die Ursache, daß Jesu Tod hernach mit dem Schlachten des Osterlammes verglichen wurde, vgl. 1. Kor. 5, 7: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.“

Eine Schwierigkeit freilich, die schon seit dem zweiten Jahrhundert die Ausleger der heiligen Schrift beschäftigt hat, muß wenigstens eben berührt werden. Die Synoptiker nämlich stellen das letzte Mahl als das Passahmahl hin, welches Jesus gleichzeitig mit allem Volk am Vorabend des jüdischen Passah, also am abendlichen Ende des 14. Nisan, gegessen hätte, während Johannes als den 14. Nisan, an welchem die Juden das Osterlamm zu essen hatten, erst den folgenden Tag, den Todestag Jesu, bezeichnet. Nach ihm ist also das Abschiedsmahl auf das abendliche Ende schon des 13. Nisan gefallen. Der Widerspruch betrifft nicht den Wochentag der Kreuzigung des Herrn (das ist für alle der Freitag), sondern den Monatstag und das Verhältnis dieses Mahles zu dem jüdischen Feste jenes Jahres. Ohne künstliche Harmonistik wird diese Differenz nicht auszugleichen sein. Wohl aber wird mit den Exegeten der verschiedensten theologischen Richtungen (ich nenne nur Zöckler, Delitzsch, von Orelli, Kattenbusch, B. Weiß und Beyschlag) dem Johannes recht zu geben sein. Johannes (und wiederum nur er, nicht aber irgend ein Anonymus des zweiten Jahrhunderts) konnte es wagen, die bis da-

hin unwidersprochene Überlieferung der älteren Evangelien zu verändern. Offenbar hat nämlich Jesus das Passah mit seinen Jüngern um 24 Stunden vorausgenommen. Das erlaubte ihm einmal seine nicht am Buchstaben der äußeren Satzung hangende Gesinnung — wie er ja auch das Passahmahl selbst in seinen Einzelheiten frei behandelt hat — und sodann der Umstand, daß, weil die (nach Josephus 250000) Passahlämmer nicht alle erst am 14. Nisan im Tempel geschlachtet werden konnten, ihm ein Lamm schon am 13. zur Verfügung stehen mußte. So konnte die Thatsache, daß Jesus doch noch mit den Seinen Passah gehalten, in der synoptischen Überlieferung leicht jene ungenaue Zeitbestimmung entstehen lassen, während Johannes allein als Augenzeuge den thatsächlichen, außergewöhnlichen Sachverhalt im Gedächtnis bewahrte. Dazu kommt übrigens, daß auch das schon erwähnte Pauluswort 1. Kor. 5 7, zu gunsten der johanneischen Auffassung des Todes Christi am Vorabend des Passahfestes, mithin nahezu um die gesetzliche Zeit der Schlachtung der Passahlämmer, spricht — das Schlachten derselben und die Ausgießung ihres Blutes an den Altargrund war noch im vollen Gang, als das Passahlamm des neuen Bundes am Kreuz verblutete — und daß sich auch bei den Synoptikern noch Spuren von dem werk-, nicht feiertäglichen Charakter des Todestages Jesu erkennen lassen wie z. B. Simon von Kyrenes Heimkehr „vom Felde“, d. h. doch wohl: von der Feldarbeit.

Wir fassen zusammen:

Das heilige Abendmahl ist die Erfüllung des alttestamentlichen Passah. In der Datierung desselben — auf den 13. Nisan — ist dem Johannes recht zu geben.

Schon vorhin habe ich im Vorübergehen erwähnt, daß die eigentliche Bewegung unserer Tage für und wider das Abendmahl sich um die paulinischen Worte 1. Kor. 11 dreht, vor allem um die beiden dem Paulus eigentümlichen Zusätze: solches thut zu meinem Gedächtnis (die nur Paulus und Lukas haben) und: solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis (die nur Paulus hat). Wie haben wir diese Worte anzusehen? Hat Jesus sie gesprochen oder

nicht? Hat er überhaupt eine „Stiftung“ beabsichtigt, einen Ritus einführen wollen oder nicht? Oder hat Paulus — (so z. B. nach Jülicher) „im Geiste apostolischer Freiheit“ diese Worte, deren Verbindung mit dem Vorhergehenden zudem eine „recht harte“ sei, der Erzählung seinerseits eingefügt, Worte, in denen er den Herrn das ausdrücklich sagen läßt, was die Gemeinde für seine ausgesprochene Willenserklärung anzusehen sich längst gewöhnt hatte? — Gestatten Sie mir, Ihnen die Worte des Marburger Professors Jülicher (aus seiner Abhandlung „Zur Geschichte der Abendmahlsfeier in der ältesten Kirche“) — sie lassen an Deutlichkeit in der That nichts zu wünschen übrig — wörtlich anzuführen: „Jesus hat mit der sogenannten Abendmahlsstiftung . . . . . nichts für die Kirche der Zukunft thun wollen. Er hat nichts eingesetzt, nichts gestiftet; derartiges blieb vorbehalten für die Zeit, wenn er wiederkäme in seines Vaters Reich. Für sein Gedächtnis sorgte er nicht, auf eine so lange Trennung hat der, der Matth. 26, 29 („Ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich“) sprechen konnte, nicht gerechnet. Er hat nur feierlich, nach seiner Gewohnheit an einen unbedeutenden Brauch das Bedeutendste anknüpfend, von den Seinigen Abschied genommen, hat ihnen klar gemacht, daß seine Hinrichtung schon im Werke sei, und zugleich angedeutet, daß dieser sein Tod eine Quelle des Segens werden solle. Dadurch hat er auch sein Herz erleichtert; nicht nur den Jüngern, auch sich selber hat er jene Worte zugerufen, die in ihrer reinen Einfachheit, in ihrer von jeder Hypertrophie, Sentimentalität und nervösen Erregtheit freien Klarheit die erhabenste Art darstellen, wie ein Mensch dem Untergange, der scheinbaren Zerstörung aller seiner Pläne und Hoffnungen entgegen gehen kann. Ich sehe nicht, wie das religiöse Interesse, das übrigens die geschichtliche Forschung nicht beeinflussen darf, in solcher Auffassung jener Szene eine Entwertung finden möchte; ein sacramentum im altkirchlichen Sinne wird sie viel mehr, wenn wir sie rein als Geschichte betrachten, als wenn wir eine Verheißung darin suchen, die in nur zu vielen Fällen un-

erfüllt bleibt." (Beiläufig bemerke ich noch, daß Jülicher es für ungehörig hält, betreffs des Brots und Weins anzunehmen, daß dieselben auch wirklich von den Jüngern genossen worden seien!! Jesus beschreibe, „was sein Leib erleiden wird, nicht was die Jünger thun sollen: bei Markus und bei Paulus wird ein Essen der Jünger mit keinem Worte erwähnt.")

Wie erklärt man sich bei solcher Leugnung der „Stiftung" des Abendmahls als eines bleibenden Ritus seine baldige und regelmäßige Wiederholung? Zuerst, meint Jülicher — und Grafe nennt seine Beweisführung eine „einfache und einleuchtende", seien dabei die Jünger einem inneren Bedürfnis gefolgt, dann aber habe man bald angefangen, die Wiederholung auf Jesu ausdrückliches Gebot zurückzuführen. Paulus habe die Sache nie anders angesehen. Zu derartigen Entwicklungen seien nicht viele Jahrzehnte nötig. „In Zeiten — so sagt Jülicher wörtlich, und man ist wirklich versucht zu bitten: risum teneatis, amici[1],) wenn man sieht, zu was für Ausflüchten und Erklärungen ein Kritizismus greifen muß, der lieber die wagehalsigsten Hypothesen aufstellt, anstatt einfach vor dem schlichten Zeugnisse der Schrift stille zu stehn — in Zeiten, wo das religiöse Leben so kräftig pulsiert wie damals, ist die Produktivität in Vorstellungen, in Erfahrungen, in Legenden eine märchenhaft reiche und rasche." Daß heutzutage das religiöse Leben besonders kräftig pulsiere, wagt niemand zu behaupten; daß aber die Produktivität mancher theologischen Pfadfinder in Vorstellungen und Behauptungen eine weniger „reiche und rasche" wäre als es Jülicher von der apostolischen Zeit annimmt, wer wagte das zu bestreiten? Übrigens steht Jülicher mit jener soeben skizzierten Anschauung nicht allein da. Seiner Zeit hat schon Paulus (aber nicht unser Paulus sondern der Heidelberger) bemerkt, die Wiederholung der Feier sei lediglich aus dem Eindrucke der ursprünglichen Feier auf die Gemüter der dankbaren Jünger geflossen. Grafe, der sonst in manchen Punkten von Jülicher abweicht und sich überhaupt in seinem anfangs genannten Vortrage im allgemeinen einer vorsichtigen

[1]) lachet nicht, Freunde!

Zurückhaltung befleißigt, meint doch auch: „Sollte der Herr ein dahin zielendes Wort wirklich gesprochen haben, so war solches sicherlich nicht im Sinne der Stiftung eines Ritus gemeint" — und hat gerade damit so vielfachen und berechtigten Anstoß in unserer Kirche gegeben. Auch B. Weiß leugnet in seiner „Biblischen Theologie des N. T." den ausdrücklichen Befehl zur Wiederholung des Brotbrechens und der Kelchweihe in der ältesten Überlieferung, während er freilich in seinem „Leben Jesu" sich vorsichtiger ausdrückt. Und Fr. Spitta erklärt, der, welcher sich lebendig in die besondere Situation und die ganze großartige Sorglosigkeit Jesu gegenüber festen Formen hineinzuversetzen verstehe, könne nicht an die Stiftung eines Ritus in jener hohen Weihestunde denken. Habe man trotzdem in der ältesten Kirche jenes Mahl wiederholt, so habe man damit weder einen Befehl Jesu auszuführen noch eine Feier seines Todes zu halten geglaubt.

Meine Herren, stellten wir in stillen, friedlichen Zeiten eine Untersuchung an über das heilige Abendmahl und das Neue Testament: mich dünkt, diese Frage, ob Jesus das heilige Abendmahl als eine bleibende Stiftung eingesetzt habe, würde uns wegen ihrer uns als selbstverständlich erscheinenden Bejahung am wenigsten beschäftigen. Heutzutage liegen die Dinge anders. Gerade diese Frage bildet den Brennpunkt der gegenwärtigen Erörterungen. Fassen wir sie noch etwas schärfer ins Auge.

Zunächst sei, wenn auch nur kurz, daran erinnert, daß schon die Anknüpfung an das Passah, an eine alttestamentliche Feier, welche die Jünger gewohnt waren als einen gottgestifteten Ritus zu wiederholen, keinen Zweifel darüber läßt, daß es des Herrn Wille und Absicht war, etwas Rituelles, feierlich zu Wiederholendes zu stiften.

Sodann weist auch der Beweggrund, der den Paulus hat 1. Kor. 11 schreiben lassen, auf eine „Stiftung" hin: die Unordnungen beim heiligen Abendmahl in Korinth. Der Abendmahlsfeier gingen *δεῖπνα* voraus, Abendessen, Agapen, Liebesmahle. In möglichst getreuer Nachahmung wollte man so immer aufs neue jene unvergeßliche Mahlzeit begehen, bei der Jesus am letzten Abend seines Lebens

das Abendmahl einsetzte. Jeder brachte dazu das Seinige mit. Bald waren Mißstände und Mißbräuche aller Art eingerissen; Egoismus, Eitelkeit, Gier und Genußsucht hatten sich breit gemacht. Dem will Paulus entgegentreten. Schamgefühl will er bei seinen Lesern wecken. Doch nicht nur um den Kontrast ist es ihm zu thun — hier ihr selbstsüchtiges, leichtfertiges Gebaren und dort der in selbstloser Liebe sich aufopfernde Christus —, vielmehr will er in erster Linie durch die Erinnerung an jene feierliche Stiftung des Herrn ihnen den tiefgreifenden Unterschied zwischen einem Mahle, das der Befriedigung leiblicher Bedürfnisse dient, und diesem Herrenmahle zum Bewußtsein bringen. Er will ihnen sagen: hier handelt es sich nicht um ein beliebiges Essen und Trinken, sondern um einen religiösen Ritus, um eine gottesdienstliche Handlung, die auf ausdrücklicher Einsetzung Jesu beruht.

Zum dritten sprechen exegetische Gründe für eine ausdrückliche Stiftung von seiten Jesu. Die Worte „das thut zu meinem Gedächtnis" sind von größter Wichtigkeit. Sie allein, aber sie auch wirklich, begründen eine stete Wiederholung der Abendmahlsfeier. Sie schließen allerdings die Einsetzung eines Ritus in sich, der fort und fort in der christlichen Kirche gefeiert werden soll. Als die Jünger mit Jesu aßen und tranken, war es kein Essen und Trinken zu seinem Gedächtnis. Das konnte erst eintreten, wenn sie nach seinem Scheiden diese selbige Feier hielten und sich dabei seiner dankbar erinnerten. „So oft ihr('s) trinket," fügt Jesus beim Kelche (nach Paulus) hinzu. Es ist klar, daß er dabei nicht an jedes beliebige Trinken gedacht hat, sondern diese Worte sind in enge Beziehung zu setzen zu dem unmittelbar folgenden: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt." Jedesmal also, wenn ihr als Glieder des Neuen Bundes das religiöse Mahl feiert, welches dem Passahmahl des A. B. entspricht, sollt ihr den Kelch austeilen und daraus zu meinem Gedächtnis trinken. Statt des Lammes soll Jesus ihnen ins Gedächtnis treten. Und wenn man mit großer Entschiedenheit betont, daß nur Paulus jene beiden Aufforderungen habe, Matthäus und Markus aber

nichts davon, und daraus folgern zu können meint, Paulus habe sie „im Geiste apostolischer Freiheit“ aus sich heraus hinzugefügt, so frage ich Sie: was ist wahrscheinlicher, daß Matthäus und Markus diese Worte ausgelassen haben, da sie doch bedeutend später als Paulus schrieben und in einer Zeit, als die Feier des Abendmahls bereits allgemein verbreitet war, oder daß Paulus in einer Stunde, wo er sich auf ein ausdrückliches Empfangenhaben vom Herrn beruft, zu den Worten Jesu allerlei Zuthaten machte, die, mag man sie drehen und wenden wie man will, dann doch eben nicht mehr Worte Jesu, sondern meinetwegen den thatsächlichen Verhältnissen entsprungene oder angepaßte, immer aber doch eigene Worte des Paulus und nichts anderes sind?! Und hätte er — oder hätten bei der Annahme einer mittelbaren Kenntnisnahme durch die Urapostel eben diese — die Worte des Herrn wirklich verändern dürfen und können, wiewohl noch Leute da waren, die wußten, daß Jesus anders und daß er diese Worte nicht gesprochen? Welch ein Maß von Unbesonnenheit oder — Unredlichkeit muß man da bei ihnen voraussetzen! Daß übrigens in den Abendmahlsberichten der beiden ersten Evangelisten nichts gegen einen Ritus spricht, bedarf wohl kaum einer besonderen Hervorhebung. Sie haben von den Einsetzungsworten nur das erhalten, was sich auf die Bedeutung der Feier bezog. Der Befehl des Herrn ist bei ihnen in der liturgischen Form des Paulus und Lukas nicht festgehalten worden, weil er sich schon aus der Thatsache ergab, daß man die Handlung feierte.

Und zuletzt noch ein allgemeiner Gesichtspunkt, der für eine „Stiftung“ seitens Jesu spricht. Wo in aller Welt kopiert man sonst die letzten Handlungen eines teuren Dahingeschiedenen, wie es die Jünger mit Jesu Abendmahl gethan haben sollen! Und kein Wahrheitsliebender trat dagegen auf oder äußerte wenigstens Bedenken, als man — gar nicht in Jesu Sinn und Auftrag — einen „Ritus“ daraus machte? Mußte das nicht viel eher als eine Entweihung jener Abschiedsstunde erscheinen denn als eine Heilighaltung derselben? Auch Paulus führte den schon vorhandenen Gemeindegebrauch „unwillkürlich“ auf Jesus zurück? Das glaube, wer es will! Solchen Hypothesen

gegenüber, die einem wirklich die Mahnung an ihre Urheber nahelegen: „werdet doch einmal recht nüchtern!" sagt ein Lobstein (wundern Sie sich nicht, wenn ich je und dann Stimmen aus dem modernen Lager für die altkirchliche Anschauung anführe; aber es ist wirklich eine Erquickung, auch dort manchmal statt auf ebenso geistreiche wie in die Luft gebaute Gedankengebilde auf nüchterne, der Schrift und Geschichte nicht ins Gesicht schlagende Darlegungen zu stoßen): „Die Aufforderung zur Wiederholung ist durch Paulus völlig ausreichend beglaubigt;" Harnack erklärt rundweg: „Der Herr hat ein Gedächtnismahl seines Todes eingesetzt," und Weizsäcker: „Diese Feier beruht auf einer Anordnung Jesu selbst an seinem letzten Lebensabend, am Schluß eines gemeinsamen Mahles, nach 1. Kor. 11 ebensogut wie nach den synoptischen Evangelien. Jede Annahme eines Aufkommens derselben erst in der Gemeinde, durch die Erinnerung an die Tischgenossenschaft mit ihm und das Bedürfnis der Erinnerung an seinen Tod, ist ausgeschlossen. Vielmehr muß die Feier von Anfang an eine allgemein verbreitete gewesen sein." —

Sie werden nun eine Darlegung erwarten über die eigentliche, innerliche Heilsbedeutung des heiligen Abendmahls. Einiges davon ist schon bei der Behandlung seines Verhältnisses zum Passah zur Sprache gekommen. Im übrigen lassen Sie mich seine Bedeutung kurz in die Worte zusammenfassen: Es ist ein Mahl zum Gedächtnis und zur Verkündigung des Versöhnungstodes Jesu sowie auch zur Erhaltung und Stärkung unserer Gemeinschaft mit ihm und untereinander. Mit Bedacht sehe ich nämlich davon ab, auf die verschiedene dogmatische Auffassung des Abendmahls innerhalb der Kirchengeschichte und Kirchengemeinschaften einzugehen. Wir stehen hier auf dem Boden der Grafschaft Mark. Wenn aber irgendwo eine Union im edelsten Sinne des Wortes zustandegekommen ist, dann eben hier. Lutherische Gemeinden, reformierte Gemeinden, Konsensus- oder unierte Gemeinden — sie alle finden sich in unserer Mark, jede ihre Eigenart und Eigenansicht bewahrend und doch sie alle fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Aber eben darum verzichte ich darauf, Ihnen eine seis lutherische seis refor-

mierte Abendmahlslehre zu entwickeln; das würde nur den Streit der Geister entfachen. Dazu kommt, daß sich heute der Kampf nicht darum dreht: wer hat recht? Luther? Calvin? Zwingli? — sondern um die Behandlung, sagen wir getrost: um die pietätslose Behandlung, die man dem heiligen Abendmahle als dem Gemeinbesitz der ganzen christlichen Kirche, die man dem Allerheiligsten der Kirche in seinen ersten Anfängen widerfahren läßt. Die genannte, dem Rheinischen Unionskatechismus entnommene Begriffsbestimmung des Abendmahls dürfte so gefaßt sein, daß sie das Lutheranern und Reformierten Gemeinsame — und das ist schließlich das wichtigste — in schlichter, schriftgemäßer Weise zum Ausdruck bringt. Nur noch einige wenige Bemerkungen dazu.

Erstens: das Abendmahl ist darnach ein Gedächtnismahl des Todes Jesu. Darüber wird keine Meinungsverschiedenheit bestehen, sofern man überhaupt die Worte des Herrn, wie Paulus und Lukas sie uns überliefert haben, als solche bestehen läßt.

Zweitens: das heilige Abendmahl ist ein Mahl der (lobpreisenden, bekennenden) Verkündigung des Versöhnungstodes Jesu. Spitta hat zwar den Mut zu der Behauptung gefunden, die Deutung auf Jesu Tod (bei Markus und Matthäus) sei unmöglich, es finde sich keinerlei Beziehung auf eine Heilsbedeutung seines Todes. Er sagt wörtlich: „Was konnte Jesus bei dem Verteilen des Brotes auf den schaurigen Gedanken eines Essens seines getöteten Leibes bringen? Schon der Gedanke an ein wirkliches Trinken von animalischem Blute ist von vornherein ausgeschlossen, da dasselbe dem Israeliten ein Greuel und bei Lebensstrafe verboten war. Und nun sollte Jesus gar von seinem getöteten Leib und von Menschenblut geredet haben als den von ihm ausgeteilten Speisen? Es ist das schlechterdings unmöglich! Ja, wenn es sich hier nicht um ein Mahl handelte, sondern um Symbole zum Anschauen, dann ließe sich die Möglichkeit des Gedankens an den Tod noch erwägen; so aber ist derselbe als ein unglückseliges Mißverständnis abzuweisen." Spitta hat sich freilich mit diesen Ausführungen seitens ihm nahe-

stehender Theologen den Vorwurf „unerlaubter Mißdeutung“ (so Joh. Weiß) zugezogen und daß er die Quellen „in geradezu gewaltthätiger Weise zum Reden bringe“ (so Grafe). — Von dem „neuen Bund in seinem Blut“ redet Jesus, d. i. von dem in seinem Blut oder durch sein Blut geschlossenen Bund. Wie das Blut des Passahlammes und des Opfertieres (2. Mose 24) die Grundlage des in Ägypten und am Sinai zwischen Gott und seinem Volke geschlossenen Bundes bildete, so gründet sich der neue Bund, der in Christo zwischen Gott und Menschen geschlossen wurde, auf das Blut Christi, das durch den im Kelch enthaltenen Wein dargestellt ist. Dem entsprechen die Zusätze: für euch, für viele, zur Vergebung der Sünden — sie alle hinweisend auf die erlösende, sühnende Kraft seines bevorstehenden Opfertodes, sie alle entsprechend seinem Worte Matth. 20, 28: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Drittens: das heilige Abendmahl ist ein Mahl der Gemeinschaft mit Christo und der Christen untereinander. Bezüglich des letztgenannten Punktes verweise ich nur auf 1. Kor. 10, 17. („Ein Brot ist's, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brots teilhaftig sind“) — möchten wir auch diese Seite des Abendmahls in unseren Gemeinden zu betonen nicht versäumen und z. B. bei Krankenkommunionen, aber auch sonst, mehr als wohl geschieht auf gemeinschaftliche Feier der Familienglieder und Hausgenossen hinzuwirken suchen! Was aber die Gemeinschaft mit Christo angeht, so giebt uns zu dieser Auffassung vor allem der unmittelbar vorhergehende Vers („Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“) ein Recht. Der Grundgedanke, den Paulus dort ausführt, ist dieser: Jeder religiöse Akt versetzt uns in eine Gemeinschaft mit der geistigen Welt, sodaß diese eine Macht über uns ausübt. Wie wir durch die heidnischen Opfermahle mit den Dämonen in Gemeinschaft treten, so durch das Abendmahl in Gemeinschaft mit Christo. Es ist dem Apostel also thatsächlich nicht nur

ein Bekenntnis- und Danksagungsakt seitens des Gläubigen; es findet darin zugleich eine reale Teilnahme an Christus und an der Gnade statt, die er uns erworben hat. Im Blute, das durch den Kelch dargereicht wird, schauen und empfangen wir den für uns gestorbenen Christus; mit dem Leibe, der durch das Brot dargestellt wird, machen wir uns den für uns geopferten Christus zu eigen. Ich weiß die ursprüngliche und einfach-biblische Bedeutung des Abendmahls nicht besser auszudrücken als mit den schönen Worten Schlatters in seiner jüngst erschienenen Auslegung des Matthäusevangeliums: „Die Armut und der Reichtum Jesu liegen in seiner letzten Gabe an die Seinigen wunderbar beisammen. Nichts hat er ihnen hinterlassen als seinen getöteten Leib und sein verschüttetes Blut. Das ist sein Erbe an die Seinen. Diese Gabe giebt ihnen jedoch das, was sie bedürfen: Entlastung von der Schuld, Befreiung von der Strafe und damit Gottes ganze Gnade mit ihrer ewigen Fülle. — Jesus deckt den Seinen damit den Grund seiner Ruhe auch auf dem Kreuzeswege auf. Warum ging er nach Jerusalem? Warum trug er den Verräter? Er geht mit klarem Willen in den Tod. Wozu denn? Damit sein Leib und sein Blut ihr eigen sei. Seine Gemeinschaft mit ihnen wird dadurch vollkommen, weil ihre Sünde nun gedeckt ist. Jesus konnte seine Gemeinschaft mit ihnen auch im Tod und nach dem Tod nicht mächtiger bethätigen als durch diese That. — Eine That Jesu ist es und nicht nur ein Gleichnis, nicht nur eine Darstellung dessen, was er dachte, sondern die Gabe seines gnädigen Willens an sie. Er hat sie mit seinem Leib und Blut in voller Wahrheit beschenkt und sie zum Quell des Lebens für sie gemacht. Die Jünger sollten vor dem Kreuze in der Gewißheit stehen: der hier aufgehängte Leib ist für uns in den Tod gegeben, das hier hervorbrechende Blut ist für uns vergossen, damit unsere Sünde weggethan und uns das Leben erworben sei."

Übrigens sei zum Schluß dieser Erörterung noch ausdrücklich daran erinnert, wieviel Gemeinsames trotz lutherischer und reformierter Lehrunterschiede unsere evangelischen Kirchengemeinschaften in ihrer Wertung des heiligen Abendmahls besitzen. Negativ: denn sie verwerfen gleicher-

weise die Wandlung der Elemente, ihre Anbetung, den Meßopferkultus, die Kelchentziehung; positiv: denn ihnen ist gleicherweise das heilige Abendmahl eine wahrhaftige Seelenspeisung, ein Gnadenmittel, dazu bestimmt, uns unserer Erlösung gewiß zu machen, unseren Glauben zu stärken, unsere Gemeinschaft mit Christo zu befestigen. —

Kaum bedürfte es noch des scheinbar überflüssigen Zusatzes, daß die sichtbaren Zeichen der unsichtbaren Gabe des Abendmahles Brot und Wein sind, das unentbehrlichste Nahrungsmittel und das edelste Getränk, das Bild der Kraft und das der Freudigkeit, wenn nicht Ad. Harnack vor einigen Jahren seine berühmte „Wassertheorie“ aufgestellt hätte. Die Stiftungsworte läßt er zwar gelten, jedoch bestreitet er, daß das damit eingesetzte „Gedächtnismahl“ notwendig habe mit Brot und Wein gefeiert werden sollen. Statt des Weines habe, dem Sinn und der Absicht Jesu gemäß, auch Wasser als zweiter Bestandteil des Mahles zur Verwendung gelangen können. Nur Heiligung der natürlichen Lebensfunktionen des Essens und Trinkens überhaupt habe Jesus beabsichtigt. Thatsächlich seien denn auch des Weines entbehrende, also aquarische Abendmahlsfeiern in der ältesten Christenheit mehrfach, und nicht nur bei Häretikern wie Ebioniten, Enkratiten a. a., gehalten worden. Diese letzte Behauptung sucht er namentlich durch Berufung auf verschiedene Aussagen Justins des Märtyrers zu begründen, sieht sich aber zu dem Ende genötigt, gerade an der wichtigsten Stelle in dessen Apologia maior ein fälschendes Eingefügtsein der Worte „und Wein“ in den über die Abendmahlspraxis berichtenden Text anzunehmen — ein Gewaltstreich, dem ebenso wie seiner ganzen Wasserhypothese von liberaler wie positiver Seite fast ausnahmslos Widerspruch zu teil geworden ist.

Jesus hat das heilige Abendmahl „gestiftet“ als ein Mahl zum Gedächtnis und zur Verkündigung seines Versöhnungstodes sowie auch zur Erhaltung und Stärkung unserer Gemeinschaft mit ihm und untereinander; die sichtbaren Zeichen seiner unsichtbaren Gabe sind Brot und Wein.

Wir könnten mit der Behandlung unseres Gegenstandes

abschließen, der „Bedeutung“ des heiligen Abendmahles — denn Joh. 6 dürfte für die neutestamentliche Betrachtung des Abendmahls nicht in Betracht kommen —, wenn nicht noch ein Wort wäre, das bisher von uns noch keine Berücksichtigung gefunden hat und das doch gerade dazu bestimmt gewesen ist, in den neueren Erörterungen über das Herrenmahl eine gewichtige Rolle zu spielen. Das Wort nämlich, das sich am Schlusse der Matthäus- und Markusrelation und in etwas kürzerer, auf das Passahmahl bezüglicher Form am Anfang der Lukasrelation findet: „Wahrlich, ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ichs neu trinken werde in meines Vaters Reich.“ Dieses Wort ist für Spitta der Haken, an den er seine neu entdeckte Abendmahlslehre aufhängt. Darin gebe sich nämlich etwas ganz anderes zu erkennen als äußere Todesgedanken oder Reflexionen über das neutestamentliche Bundesopfer. Es sei das von den Propheten des A. T. oft und in reicher Bilderfülle geschilderte messianische Lebensmahl der Endzeit, worauf der Herr in jenem Ausspruch und laut ältester und echter Berichterstattung in allem bei seiner letzten Mahlzeit Gesprochenem sich bezogen habe. Dafür beweisend sei neben den Spuren aquarischer Abendmahlsfeiern in altchristlicher Zeit, wie Harnack sie wenigstens teilweise bewiesen habe, vor allem Zweierlei: einmal verschiedene im N. T. sich findende Aussagen über einen nicht tragisch ernsten, sondern heiteren Charakter der urchristlichen Feier des Brotbrechens. Allein so gewiß das Abendmahl auch ein Dank- und Freudenmahl war und sein soll, so wird doch von Spitta in die Worte am Schluß von Apostelgesch. 2 („Sie brachen das Brot hin und her in Häusern, nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen“) viel zu viel gelegt, als ob sich Ernst und Freude dabei gegenseitig ausschlössen; Bengel nennt die dort erwähnte Freude der jungen Christengemeinde fructus fidei et character veritatis[1]). Sodann aber seien dafür beweisend manche Andeutungen in nachneutestamentlichen Quellen, wie die jeder Beziehung

[1]) die Frucht des Glaubens und das Zeichen seiner Echtheit.

auf Christi Tod entbehrenden Abendmahlsgebete im 9. und 10. Kapitel der Zwölfapostellehre. Dagegen hat schon Haupt darauf hingewiesen, daß auch in diesen Gebeten deutlich genug die Beziehung auf Christi Tod hervortrete — es kommt eben immer darauf an, mit was für einer Brille man seine Quellen liest —, und auch Grafe lehnt es als unzulässig ab, in diesen Gebeten eine zuverlässigere Quelle als die evangelischen Berichte zu erblicken.

So entschieden wir also diese weit übers Ziel schießende Deutung des Abendmahls zurückweisen müssen als einer Vorausdarstellung des messianischen Endmahles mit Ausschluß jeder Beziehung auf Jesu Opfertod, so gewiß enthält auch diese Anschauung einen richtigen eschatologischen Gesichtspunkt, der doch vielleicht bisher oft allzusehr in den Hintergrund getreten ist. Denn wir haben nicht nur jenes Wort bei den Synoptikern, sondern auch bei Paulus heißt es ausdrücklich (1. Kor. 11, 26): „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.“ Also auch hier ein unzweideutiger Hinweis auf die Wiederkunft des Herrn. Das Gedenken hört mit seinem Wiederkommen auf. Wenn der Unsichtbare wird sichtbar erscheinen, wird es der sichtbaren Zeichen seines Naheseins nicht mehr bedürfen. In einem der eben erwähnten Abendmahlsgebete der Zwölfapostellehre heißt es: „Wie dieses zerbrochene Brot zerstreut war auf den Hügeln (als Getreide) und zusammengeführt eins wurde, so möge deine Gemeinde von den Enden der Erde zusammengeführt werden in dein Reich! Gedenke, Herr, deiner Gemeinde, sie zu erlösen von allem Bösen und sie zu vollenden in deiner Liebe, und führe sie zusammen von den vier Winden, die geheiligte, in dein Reich, welches du ihr bereitet hast. Es komme die Gnade, und es vergehe diese Welt! Hosianna dem Sohne Davids! Der Herr kommt! Amen.“ Es ist das Abendmahl für die Christenheit ein Ersatz für die sichtbare Gegenwart des Herrn. Es dient dazu, die Zwischenzeit zwischen jener typischen Feier des A. B., die damals zu Ende ging, und dem vollkommenen, himmlischen Feste in der Vollendung der Zeiten auszufüllen, und wir dürfen sagen:

Das heilige Abendmahl ist das Band zwischen Jesu erstem und zweitem Kommen; es ist das Denkmal seines ersten, das Unterpfand seines zweiten Kommens.

Wenn wir uns das heilige Abendmahl im Lichte des Neuen Testamentes vergegenwärtigen, so dürfen wir nicht an der einzigen Stelle desselben vorübergehen, die uns beide evangelischen Sakramente unmißverständlich eng verbunden als die Quellen und Förderungsmittel unseres geistlichen Lebens nennt. 1. Kor. 10, 1—4 schreibt Paulus: „Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle auf Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus." Paulus stellt hier die Gnadenerweisungen Gottes an Israel bei und nach seiner Erlösung aus Ägypten den den Christen geschenkten gegenüber. Dieselben Gesetze göttlichen Thuns, die dort maßgebend waren, sind es, die auch innerhalb der durch Christum erlösten Gemeinde zu Recht bestehen. „Wie das heilige Abendmahl, sagt Godet, zur Stärkung des inneren Lebens dient, in dessen Besitz man durch den in der Taufe bekannten Glauben gelangt, so haben auch die Israeliten in der Zeit nach ihrer Erlösung aus der Knechtschaft diejenigen Gnadengaben empfangen, die zu ihrer Erhaltung notwendig waren." Ihnen war widerfahren, was dem neutestamentlichen Israel in der Taufe geschieht; sie waren in Mose getauft oder getaucht, um ganz das zu werden, was der treue Knecht Gottes war: so innerlich geschieden wie er von Ägyptens heidnischem Wesen, so bereit wie er, den Weg Gottes zu wandeln. Und wiederum sind ihnen alle die Gnadengüter zu teil geworden, die für Israel das bedeuteten, was für die Gemeinde des Evangeliums das gesegnete Brot und der geweihte Kelch sind. Sie haben im Manna von der Speise gegessen, die Gottes Wunderkraft geschaffen; sie haben von dem Trank getrunken, den Moses Stab auf Gottes Geheiß aus dem Felsen schlug. — Man übersehe nicht, wie Paulus

hier Taufe und Abendmahl so nebeneinander stellt, daß sie als ein Ganzes erscheinen, und so, daß unverkennbar die Taufe den Eintritt in das neue Leben bezeichnet, das Abendmahl die Erhaltung und Förderung dieses neuen Lebens darstellt und verbürgt. Die Zusammenstellung dieser beiden Handlungen und ihre gemeinsame Bezeichnung als Sakramente ist also durchaus nicht eine willkürliche Erfindung der Dogmatik, und Bengel hat recht, wenn er sagt: Si plura essent Novi Testamenti sacramenta, ceteris quoque simile quiddam posuisset Paulus[1].) Gäbe es aber weniger — etwa nur die Taufe — und das Abendmahl wäre nicht eine Stiftung des Herrn, so würde Paulus es schwerlich in diesem Zusammenhange und beide Gnadenmittel in so enger Zusammengehörigkeit zu einander genannt haben. Und sollte uns nicht in der That der Wert der Sakramente unseres Herrn Jesu Christi je länger desto größer erscheinen? Gewiß findet sich schier überall in der evangelischen Kirche wieder und wieder jene katholisierende Anschauung von den Sakramenten, insbesondere vom Abendmahl, als von einem opus operatum[2],) und wir haben immer aufs neue den Kampf dagegen zu führen. Aber andererseits — welch ein kostbarer Schatz, den Gott dem lebendigen Christen, der gläubigen Gemeinde in ihrem Besitz gegeben hat! Je trauriger es mit uns stände, wenn wir nur auf die wankenden Stimmungen und Gefühle unseres trotzigen und verzagten Herzens angewiesen wären, je heißer das Feuer der Kritik ist, in dem das geschriebene Gotteswort seine Probe zu bestehen hat, je geschliffener die Waffen sind, mit denen man selbst den großen geschichtlichen Thatsachen des Heiles im Alten und Neuen Bunde zu Leibe zu gehen sucht — desto mehr wollen wir uns des freuen und Gott danken, daß er uns die beiden Sakramente gegeben hat, von denen wir bekennen:

Taufe und Abendmahl sind die den Christenstand begründenden und befestigenden Gnadenstiftungen Jesu Christi.

---

[1]) Gäbe es mehr Sakramente im Neuen Bunde, so hätte Paulus auch etwas den übrigen Entsprechendes angeführt.

[2]) eine nur äußerlich abgemachte oder abzumachende (religiöse) Handlung, ohne lebendig-innerliche Teilnahme.

Denn — und damit eilen wir dem Schluß entgegen —: Die gläubige Gemeinde hat keine Veranlassung, sich durch die „Entdeckungsmanie" theologischer Wissenschaft in ihrer bisherigen Auffassung des heil. Abendmahls erschüttern zu lassen.

Bedarf es noch vieler Worte zur Begründung? Überschaut man alles das, was innerhalb der letzten Jahre über und gegen das hl. Abendmahl vorgebracht ist, so wird man den Scharfsinn, die Waghalsigkeit, die Neuheit und Unerhörtheit so mancher modern-theologischer Aufstellungen nicht bestreiten können. Aber man wird auch nicht umhin können, über dieselben als Überschrift das Wort zu setzen, welches Viktor Schultze bei der Besprechung des Harnack-Zahnschen Streites, ob Wasser oder Wein im Abendmahl, gebraucht hat: „Entdeckungsmanie!" Man wird nicht umhin können, zu bedauern, daß so viel Geist und Gelehrsamkeit auf ein Gebiet verwendet wird, bei dessen Behandlung man sich unwillkürlich fragen muß: Cui bono? Wem zu nutz? Nur der „voraussetzungslosen Wissenschaft?" (Ach, man wünschte allerdings manchem theologischen Forscher etwas mehr Voraussetzungen zur Beurteilung solcher Dinge!) Man wird endlich nicht umhin können, sich des alten Wortes zu getrösten: Nubila est, praeteribit[1].) Der theologische Lehrer, dem ich für Wissenschaft und Glauben am meisten verdanke, pflegte wohl zu sagen: „Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann." Lernen wir warten — wir Jüngeren werden wills Gott es noch erleben, daß unser Harren uns nicht zu Narren macht, und daß eine Theologie, die das Aufbauen schlecht, aber das Niederreißen meisterlich versteht, an ihren eigenen Thorheiten zu Grunde gehen wird. „Die Füße derer, die sie begraben, sind vor der Thür." Der katholische Theologe Hug in Freiburg sagt in seiner vor mehr als fünfzig Jahren erschienenen Kritik von Strauß' Leben Jesu (und Luthardt hat mit Recht bemerkt, daß diese Schilderung Wort für Wort auf unsere Zeit passe): „Es ist bräuchlich bei uns geworden, daß, wer den Namen

[1]) Es ist ein Wölkchen, es wird vorübergehen.

eines Gelehrten im Fach der Theologie verdienen will, etwas Auffälliges, Kühngewagtes über die heiligen Denkmäler unseres Glaubens zur Messe bringe und die Vorgänger darin überbiete. Die Kühnheit ersetzt den Gehalt. Ein barsch hingeworfener Satz, der alles auf die Spitze stellt, verschafft bei uns Ruhm, wie in Frankreich ein fein angebrachtes Witzwort." Und wirklich — das Sichdrängen und -jagen immer neuer Einfälle ist bezeichnend für unsere überkritisch blasierte und immer neuer Reizmittel bedürftige Zeit. Eine windige Hypothese löst die andere ab, ein abenteuerliches Phantasiegebilde macht dem anderen Platz. Die Taufeinsetzung Christi, wie Matth. 28 sie uns berichtet, gilt schon längst unter den Eingeweihten als historisch unhaltbar; jetzt ist auch das heil. Abendmahl nicht von Christo gestiftet. Wer weiß, was nun an die Reihe kommt?! Daß die Christenheit jahrhundertelang Wein beim Abendmahl getrunken hat, war gerade nicht irrig, aber auch nicht nötig; Wasser hätte es auch gethan. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo ein anderer Gelehrter beweisen wird, daß das Brot im Abendmahl etwas Irriges oder wenigstens Überflüssiges sei. Es müsse dabei Lammfleisch genossen werden, weil es ja im Anschluß ans Passahmahl gefeiert worden sei; das Brot sei nur durch Textverderbnis, Mißverständnis und was weiß ich alles in die Feier eingedrungen. Vor einiger Zeit erzählte ein Theologe in einem unserer politischen Tagesblätter, er habe in der Absicht, die akademische Laufbahn einzuschlagen, sich an einen Professor der Theologie mit der Bitte um Auskunft gewandt, welche Schritte er dazu am besten thue. Was bekam er zur Antwort? Er müsse eine Abhandlung oder ein Buch schreiben, worin er eine Stelle der heil. Schrift völlig neu erkläre, im Gegensatz zu allen bisherigen Erklärungen, und diese Erkärung mit allen Mitteln der Wissenschaft zu verteidigen wissen. Dadurch werde man auf ihn aufmerksam werden u. s. w. u. s. w. Sapienti sat[1].)

Die Gemeinde Jesu Christi aber wird gegenüber der modernen großen Kunst eines immer difficileren Quellen-

[1]) Das genügt.

scheidens, eines immer raffinierteren Entdeckens von Widersprüchen, einer immer kühneren Schriftauslegung und -einlegung ruhig zur Tagesordnung übergehen. Wir werden und dürfen auch weiterhin in Predigt, Unterricht und Seelsorge, in Kirche und Kämmerlein mit Woltersdorf im Blick auf das Abendmahl unseres Herrn lobpreisend bekennen:

Sei gesegnet, ewge Liebe,
Daß du mir aus treuem Triebe,
Da das Mißtraun mich vergiftet,
Solch ein Denkmal selbst gestiftet:
Daß ich einen Heiland habe,
Der den Gang zum Kreuz und Grabe,
Ja den Schritt in Todes Rachen
Gern gethan, mich los zu machen.

Und noch ein Ergebnis unserer Untersuchung:

Im letzten Grunde ist die Stellung zum heil. Abendmahl abhängig von der Stellung zur heil. Schrift.

Werte Herren und Brüder! Wir stehen heute vor nicht leichten Aufgaben. Die Formel ist noch nicht gefunden — wird sie überhaupt je abschließend gefunden werden? —, die es verstände, die demütige, glaubensgehorsame Beugung vor der heil. Schrift als dem Wort und der Offenbarung des dreieinigen Gottes mit der ehrlichen Anerkennung ihrer menschlichen Seite, ja sagen wir getrost: ihrer menschlichen Unvollkommenheit, zu vereinigen. Die Bibel birgt nun einmal den Schatz der ewigen Heilswahrheit in irdenen Gefäßen. Ist sie uns deshalb kein bis auf den Ipunkt schlechthin unfehlbarer papierner Papst, so ist sie uns doch noch viel weniger nur ein Objekt, an dem moderner Kritizismus seine Sezier- und Experimentierkünste zu versuchen hätte. Und wenn es nicht angeht, den menschlichen Charakter der heil. Schrift zu leugnen, so sind wir doch in tiefster Seele davon überzeugt, daß nichts und niemand den göttlichen Charakter des geschriebenen Gotteswortes je ernstlich wird erschüttern können und daß die großen Gottesthaten des Alten und Neuen Bundes, die uns in ihm bezeugt werden, — und zu ihnen rechne ich auch die Einsetzung des heil. Abendmahles durch den Herrn — unwandelbar fest stehen. Die Bibel mag

in hellen Flammen stehen — wie jener Dornbusch, den Mose sah — seien wir getrost: sie verbrennt nicht.

Geschlechter kommen und gehen, eine geistige Strömung löst die andere ab, das Alte wird verworfen und das Neue gepriesen, dort wird gebaut und hier zerstört — — wohl uns, daß uns über allem Wechsel theologischer Lehrmeinungen, wissenschaftlicher Moden, kritischer Fechterkünste eine Gewißheit nicht wankt und weicht:

Verbum Dei manet in aeternum[1].)

Und darum weiß ich nicht besser zu schließen als mit dem Gebete Zinzendorfs:

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ists nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu thun.

---

[1]) Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.



